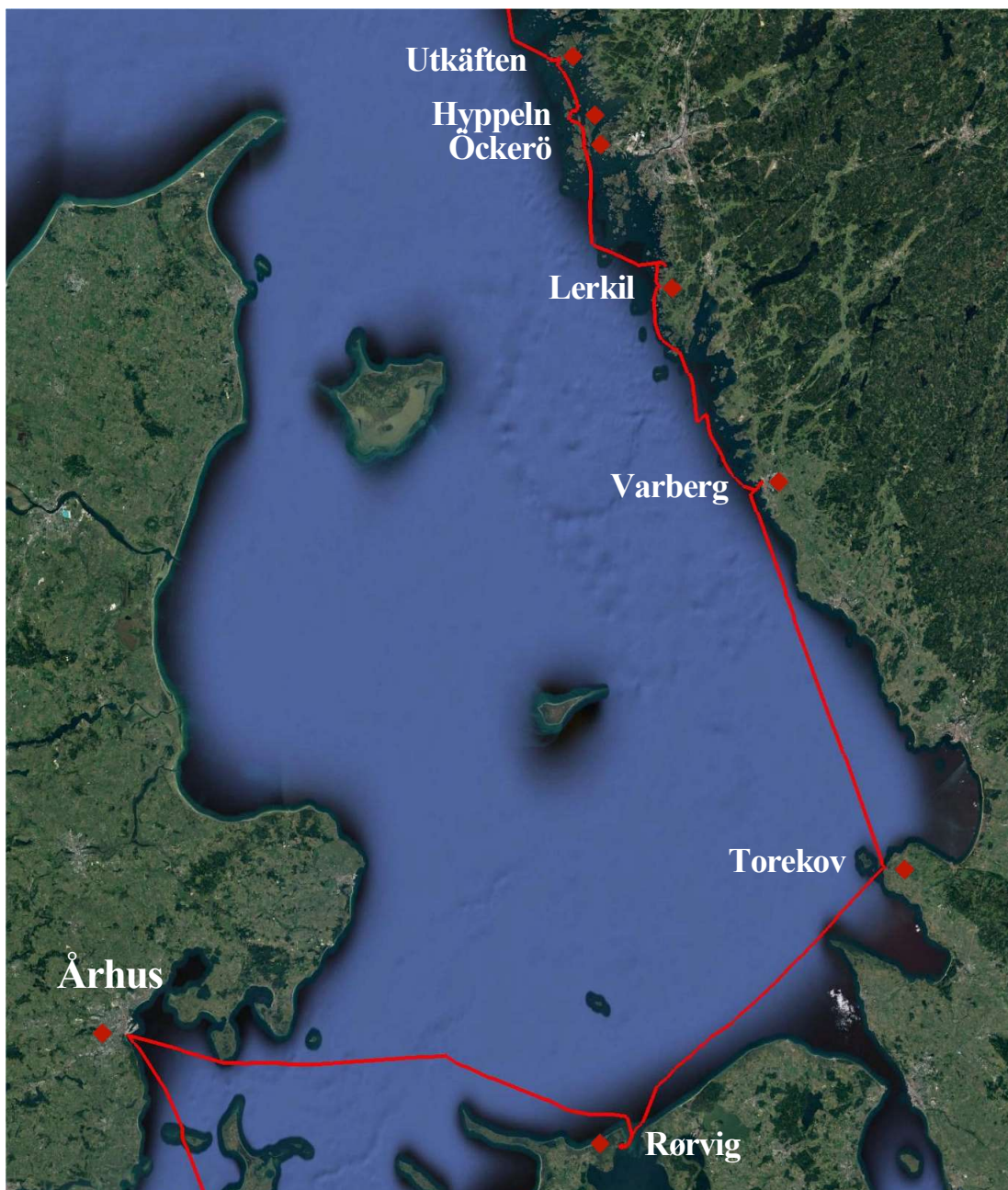


6. Bericht: Bucht Utkäften auf Kläverön
57°51.4'N 11°35.1'E
Århus
56°8.3'N 10°12.9'E
11. bis 23. September

Routenübersicht



Samstag 11. September. In der Nacht hat es geregnet, das erste Mal seit dem 20. August! Trübes Wetter. Es soll morgen so weiter gehen und viel Wind ist angesagt. Wir beschliessen, eine nahe Marina zu suchen, wo wir abwettern werden. Alex entschliesst sich für Hyppeln. Um 09:00 lichten wir den Anker, kein Windhauch in der Bucht. Draussen, nach einer knappen Stunde Fahrt regnet es in Strömen, Nebel hüllt uns ein. Die Sicht bleibt recht gut zum Glück, kein Nebelhorn ist nötig. Um 11:30 erreichen wir den Hafen. Einige Schiffe liegen an der Bretterwand bereit zum Ablegen und bleiben dann doch. Wir warten ein Weilchen und legen in gutem Abstand zur Eisenleiter an. Am Nachmittag sind sie alle weg, herrlich blauer Himmel über uns! Im kleinen Laden mit Café, Hökeriet & Butik Hyppeln, kaufen wir ein und lassen uns von der jungen Serviererin Kaffee und hausgemachten Kuchen servieren. Es ist gemütlich hier. Ausgefallene Dekorationen, Handarbeiten der Insel und lokale Kunst ist ausgestellt. Die junge Frau be-



richtet, dass es hier im Sommer wimmelt von Touristen, der Hafen und der Campingplatz gestossen voll sind. Eine Autofähre bedient die Insel. Im Winter bleiben nur wenige Einheimische. Viele sind Selbstversorger. Wir profitieren von der trockenen Witterung und machen einen lan-

gen Spaziergang über die Insel. Im Ort liegen etliche bemalte Steine im Gras, Eiderenten! Baumaterial nimmt man wo es sich anbietet!



Wir wandern hinauf auf den Hügel. Wunderschöne Steinbilder springen mir überall in die Augen, Felsen und Steine in allen Grössen, Geschiebe, Geröll und protzende Findlinge aus Gletscherzeiten, unzählige Formen und Farben,



Der Boden ist wild überwuchert von Heidekraut und vielen Ranken von Geissblatt. Ein paar Zweige breche ich mir für die Flaschenvase am Mast.

Auf dem höchsten Punkt der Insel bietet sich uns ein aussergewöhnlicher Ausblick nach Nordosten auf die Insel Rörö. Welch liebevolle Idee, hier allem Wetter ausgesetzt einen Rastplatz einzurichten. Auf dieser Seite verweilen wir nicht; der Weg zurück ins Dorf ist noch lang. Auf der Ostseite des Hügels beobachten wir die Fähre; sie verlässt eben den Hafen auf ihrer



Route zurück nach Rörö. Sie verbindet mehrmals am Tag die umliegenden Inseln Hälso, Källö und Källö-Knippla mit Rörö und Hyppeln. Die Wolkenfetzen am Himmel verdichten sich, es wird kühl und droht zu regnen. Wir kehren eilig zurück auf unser Boot und verbringen den Rest des Tages gemütlich mit Lesen, Planen, Schreiben. Stricken, Kochen und Essen.

Sonntag, 12. September. Hafentag muss sein bei solchem Wetter; Regen prasselt, der Wind heult und schaukelt uns, perfekte Stimmung zu schreiben und zu stricken. Ein Sitzplätz aus herrlicher norwegischer Wolle wird fertig, der 2. Bericht der Reise ebenso, schon auf die Webseite hochgeladen und gleich per Mail angekündigt.



Montag., 13. September. Wir erwachen beizeiten; ein unerwartet strahlender Tag heitert uns auf. Wir brauchen Diesel und wollen Ökerö anlaufen. Dort haben wir im ersten Jahr unserer Reisen mit Silmaril Spezielles erlebt: nachdem Alex vom Mastkran aus die Antenne wieder in ihre normale Stellung befreit hat (ein Dicker Vogel muss sich darauf gesetzt und sie unter die Windex verkeilt haben) hat unser Freund Paul uns verlassen und wir mussten wegen der kranken Mutter von Alex in die Schweiz reisen. Bei unserer Rückkehr blies ein heftiger Sturm, Silmaril hat wild in der Box getanzt und die Festmacher drohten, sich an den Pfosten hoch und darüber hinaus zu arbeiten. Beide haben wir uns an die Pfosten klammernd nass und frierend darauf gestellt, bis die Lage unter Kontrolle war. Geschlafen haben wir in dieser ersten Nacht zurück auf dem Boot sehr wenig! Die Erinnerung an dieses Abenteuer ist haarklein in unsere Gedächtnisse eingebannt. Bevor wir ablegen, muss ich unbedingt das Spezialangebot im Hafen knipsen: eine Fasssauna allen Seglern im Hafen zur Verfügung. Ein Sprungbrett lockt überhitzte Benutzer zu einem waghalsigen Sprung ins kalte Wasser! Das sehen wir hier zum



ersten Mal! Wir überlegen uns seit unserem Einzug in Schinznach Bad, ob ein solches Fass nicht eine tolle Lösung für unsere Terrasse wäre. Den elektrischen Anschluss haben wir schon machen lassen und die Sauna in Effingen vermissen wir sehr.

Die Fahrt nach Ökerö ist kurz. In einer Stunde werden wir ankommen. Gemächlich tuckern wir zwischen den Inseln Hälso und Björkö an kleinen Orten vorbei, über uns zarte Schleierwolken.



Im Hafen fahren wir erst zur Dieseltankstelle und legen dann am Gästesteg an. Gegenüber in der Werft wird ein Windjammer restauriert; reger Verkehr herrscht auf beiden Seiten des Betonpiers, der den Hafen unterteilt. Der Nachbar begrüsst uns.



Wir fragen nach einem Ausrüster und Propangas. Das gibt es nur auf der Nachbar Insel Hönö und wird nur in Schwedische Flaschen abgefüllt. Sie sind eben auf dem Weg zum Bootsbauer; Alex geht gleich mit. Bald kommt er zurück, hat aber nicht gefunden, was er gesucht hat, bringt aber eine Flasche Campari mit.

Ein Bummel durch die Hafenanlagen sollen Erinnerungen wachrufen. Vieles hat sich geändert. Wir erkennen nur mit Mühe, wo wir damals den Sturm erlebt hatten. Im Hafenrestaurant leisten wir uns eine grosse Portion Garnelen zum Z'Vieri.

Ein Schwede am andern Steg hat unsere Flagge entdeckt und kommt uns besuchen. Er hat in der Schweiz gewohnt und spricht recht gut Schweizerdeutsch. Er lebt mit seiner Frau auf ihrem Schiff, hat einen speziellen Anker entworfen und produziert, den Hans Anchor Stealth Design, der beste Anker der Welt. Alex unterhält sich lange mit ihm.

Wir freuen uns auf den Apéro, werden aber bitter enttäuscht: Alex hat eine Flasche Campari Bitter erwischt! Wir wissen gar nicht, dass es den überhaupt gibt!

Dienstag, 14. September. Ein trüber Morgen. Wir nehmen es gemütlich. In der Werft wird gearbeitet. Hängt da nicht einer im Rigg? Mit dem Feldstecher erkenne ich eine Frau, die hochklettert.



Der Dreimaster wurde 1940 als Langstreckenfrachter gebaut, diente in den 1950er Jahren für kurze Zeit als Fähre und wurde bis in die 90er wiederum als Frachter eingesetzt. 1997 wurde er komplett zum Schulschiff umgebaut. Von August bis Mai segelt er auf dem Atlantik und bietet für Schüler des Öckerö Gymnasiums eine Segelerausbildung an.



Kurz vor 10:00 legen wir ab. Alex hat eine schöne Ankerbucht im Naturreservat der Insel Malöns entdeckt. Dort wollen wir übernachten. Wind und Wetter sollten günstig sein. Ich werfe noch einen Blick zurück auf das Mastengewimmel im Hafen über dem die Turmspitze der berühmten Kirche von Öckerö ragt. Sie ist eine wichtige Landmarke der Gegend, weithin sichtbar über Wasser und Land. Öckerö und die umliegenden Inseln gehören zum Schärengarten von Göteborg, nach Stockholm die zweitgrößte Stadt im Land. Das Gebiet ist voller Untiefen und hat viel Verkehr. An der Nordosthalbinsel von Hönö erscheint die Fährstation. Gleich zwei gelbe Fähren sind an den Anlegern, die eine legt eben ab, die andere macht noch keine Anstalten zu starten. Aber eine dritte ist im Anmarsch. Die Schiffe sind recht schnell, aber mit vorsichtig dosierter Geschwindigkeit laufen wir in sicherem Ab-



stand zwischen allen dreien durch. Die Anspannung führt zu einer unsinnigen Diskussion über steuerbord oder



backbord von uns oder der Fähre aus! Dabei rammen wir beinahe ein kleines Fischerboot! Der scheint sich nicht bedroht zu fühlen, zum Glück, das hätte nun wirklich schief gehen können.

Am Ufer steht eine Windmühle, sieht sehr gut erhalten aus. Das Bootshaus mit Anleger, Fassauna und kleinem Leuchtturm gehört wohl dazu. Da könnte frau sich wohlfühlen.

Zwischen Hönö und der kleinen Insel Fotö spannt sich eine elegante Brücke.



Sie ist nur 13.4m hoch, versperrt grösseren Segelschiffen die Ausfahrt aufs offene Wasser. Wir befinden uns jetzt in der An-



fahrt nach Göteborg, wirklich eine Grossstadt mit geschäftigen Häfen, viel Industrie und dem Eingang zum Götakanal mit dem Leuchtturm Buskärs Knöte. Etwas südlicher erreichen wir den Anfang des Verkehrstrennungsgebiets markiert durch mächtige Tonnen. Dann offenes Wasser, zum Glück wenig Schwell. In Richtung 14:00 droht eine Regenzelle. Alex bereitet sich seelisch schon vor, sich in die schützende Montur zu zwängen. Aber die dunklen Wolken werden immer heller, wir bekommen keinen Regen ab.

Vor uns liegen sieben grosse Pötte auf Reede. Die Route führt uns mitten durch den Parkplatz der mächtigen Kähne, unsere *Silmaril* ein winziger Zwerg zwi-



schen diesen mächtigen Kähnen. Weit draussen gegen Westen liegt die *Fyrbjørn*



vertäut am Trubaduren Leuchtturm. Ihr Rumpf wurde in Gdynia in Polen gebaut. Ausgerüstet in Hvide Sande an der Westküste von Dänemark wurde sie 2006 der Schwedischen Maritimen Administration geliefert. Sie verrichtet Servicearbeiten an Schwedischen Leuchttürmen im ganzen Land, im Kattegat und in der Ostsee. Der Wind dreht nach SSE bis S und frischt auf. Unser Kurs wird unmöglich.



Wir ändern unseren Plan, in die Ankerbucht zu fahren, drehen ab nach Westen und steuern die Marina Vallda bei Sandö in der Stallviken Bucht an, fahren der Mole entlang hin und her, immer weniger Tiefe. Bei knappen 2m verweigere ich die Suche nach einer möglichen Einfahrt und drehe

den Bug wieder nach Norden. Wir sehen einen Segler hinter einer kleinen Insel einfahren. Unglücklicherweise haben wir die richtige Anfahrt im sehr seichten und steinigen Wasser verpasst. Wir hätten direkt von Westen her anlaufen sollen. Zwischen der Marina und der kleinen Insel steht offensichtlich ein Zeichen auf dem gefährlichen Stein und weist den Weg.



Alex sucht einen andern Ort, die Nacht zu verbringen und entscheidet sich für Lerkil. Wir laufen zurück auf unserer Spur, drehen nach Süden und gelangen gegen 15:00 in den Hafen und machen an der Bretterwand der Mole fest. Wir sind hier am Gästeplatz ganz allein, aber die vielen Stege der Marina sind fast voll besetzt.

Wir machen einen langen Spaziergang, finden einen Hofladen und kaufen ein: Lammfleisch, Gemüse, Eier und Saft. Die Bäuerin erzählt uns von ihrem arbeitsreichen Leben und den vielen Projekten, die sie und ihr Mann noch vorhaben, neue Bauten für einen grösseren Laden, ein Café, ein Kühlhaus, verbesserte Zugangswege, Experimente mit dem Anbau von Getreide und die Erweiterung ihrer Tierhaltung.



Neben Kühen, Schafen und Ziegen wollen sie auch Schweine halten. Da staunen wir ob so viel Energie und Unternehmungslust.

Sie beschreibt uns den Weg zurück zur Marina durch den Wald, ein gemütlicher Bummel über Stock und Stein weg von der Hauptstrasse. *Silmaril* erwartet uns, aber wir wollen essen gehen. Im bescheidenen Hafenbeizli serviert man uns Fisch, Bier und Weisswein, eine vorzügliche Kombination, die wir immer wieder schätzen. Nach dem Essen spazieren wir

an den steinigen Strand, und ergötzen uns an der herrlichen Abendstimmung. Dann geniessen wir den stillen Abend im Cock-



pit. Es ist schon fast dunkel, da erscheint ein kleines Boot unter Segel hinter uns. Drei Leute sind an Bord. Sie segeln bei



leisem Wind hinein in die Marina, wenden und erreichen im Schneckentempo ihre Box weit hinten an einem Steg! Fasziniert verfolgen wir das Manöver und beneiden die jungen Leute für ihre eindruckliche Seemannschaft.

Bevor wir schlafen gehen, es ist 22:00, sucht Alex einen Stromanschluss, findet einen am Servicehaus am Kopf der Mole und legt den ganzen Vorrat an Verlängerungskabel aus. Kein Strom. Am Stecker beim Haus liegt es nicht, der liefert Strom. Die Fehlersuche bei Dunkelheit und das Hin und Her vom Boot zum Servicehaus dauert.

Schlussendlich zeigt sich, dass der "ship-shore" Stecker an unserer Kabelrolle defekt sein muss. Die wird unbrauchbar, den Stecker will Alex reparieren und neu mit dem Verlängerungskabel verbinden. Im Servicehaus haben wir gutes Licht und Strom für den LötKolben. Mit Gewalt sägt und schält Alex die zähe Vergussmasse weg, und siehe da, ein Draht ist gebrochen. Alex lötet, verschrumpft, verklebt, ich halte Lötzinn, Draht und Heissluftföhn. Ein Joghurtbecher wird an Stelle der alten Umhüllung über die Verkabelung gestülpt und das Ganze mit Araldit ausgegossen. Um Mitternacht haben wir Strom!

Mittwoch, 15. September. Nach dem Stromdebakel schlafen wir aus. Für heute Abend ist bis 30kt Starkwind im Kattegat angesagt. Mit östlichen Winden sollten wir nahe am Land gut vorankommen und Varberg in etwa sechs Stunden zu erreichen. Der Hafen ist gross, bestens geschützt und die Stadt bietet interessante Sehenswürdigkeiten. Punkt 10:00 legen wir ab und fahren wie geplant bei moderatem Wind von Osten nahe an der Küste. Bald rollen wir die Genua aus, segeln so hart am Wind wie

möglich; der Mocken läuft mit. Schwarze Wolken wühlen und rasen am Himmel durcheinander. Die Vorhersage verspricht Aufhellungen. Vorläufig ist davon nichts zu erahnen. Eine Stunde später, der Himmel ist noch bedeckt aber hell, ungefähr auf Position 57°23'N sichten wir die weissen Antennen des Onsala Weltraumobservatoriums OSO, eine staatliche Ein-



richtung für Radioastronomie. Ein gewisser Olof Rydbeck, Diplomat und Radiomann, hat es 1949 gegründet. Der Wind dreht auf SSE, Strom gegen an

verhindert gute Geschwindigkeit. Alex steuert von Hand, hält so nah ans Land und so hart an den Wind wie möglich. Kurz vor Mittag meldet der Funk eine Starkwindwarnung über dem Kattegat.



Der Wind frischt auf, bei 18kt bindet Alex Reff 2 ins Gross, auf offenem Wasser prallen steile unangenehme Wellen auf den Bug. Wir wollen wenden, näher ans Ufer kommen, warten eine Böe ab und los geht's. Ein miserabler Wendewinkel mit Strom querab, wir segeln schier rückwärts!

Gegen 14:00 hellt sich der Himmel auf, der Wind nimmt langsam ab. Wir rollen die Genua ein, der Wind füllt sie nicht mehr. Mit Gross und Motor erreichen wir eine gute Stunde später die Anfahrt nach Varberg, die mächtige Festung auf dem Hügel vor uns. Wir bergen das Segel und kurven in den riesigen Hafen hinein. An der Pneuwand des Gästepiers im östlichen Teil nahe der Innenstadt legen wir an. Nur ein Segler liegt vor uns. Der Besitzer heisst Andi, kommt aus Niederrohrdorf und hat seine *Miss Siam*, eine Comfortina 34, hier vor kurzem gekauft. Er ist daran, das Boot gut auszurüsten, erkundigt sich nach einem guten Anker. Alex erzählt ihm vom Hans Anchor des Schweden aus Öckerö und rät ihm, den mal anzuschauen. Andi fragt uns aus, wo er diesen Herbst noch hinsegeln könnte. Er muss noch sehr viel lernen!



Alex legt das Stromkabel aus, das Steckerprovisorium funktioniert bestens! Es wird

vorläufig zum Providurium. Eine neue Kabelrolle kaufen wir erst in Rendsburg, wo wir in den verschiedenen Baumärkten eine gute Auswahl haben werden. Zum Abschluss des recht anstrengenden Tags koche ich ein Essen mit den herrlich frischen Zutaten Lammfleisch und Gemüse vom Bauernhof in Lerkil, wir schwelgen! Um 22:00 sind wir reif fürs Bett, draussen bläst es gewaltig, wir geniessen den ruhigen sicheren Hafen.

Donnerstag, 16. September. Es regnet. Hafentag. Erst kaufen wir ein, dann machen wir einen Bummel. Varberg hat zwei interessante Sehenswürdigkeiten zu bieten, die Festung mit dem Museum und das sogenannte Kaltbad. Der Holzbau steht auf Holzpfählen etwa 20m vom Ufer entfernt am Strand zwischen dem Hafengebiet und den Mauern der Festung, sieht aus wie ein orientalischer Palast. Eine Holzbrücke führt von der Strandpromenade zum Bad. 1866 wurde das erste Bad errichtet, wurde 1884 von einem schweren Sturm zerstört, 1886 neu aufgebaut und 1902 wiederum vom Sturm schwer beschädigt. Das Bad ist das ganze Jahr geöffnet, aber wir haben keine Lust für ein Bad im Meer, die Sauna oder das Café wären eher eine Option. Nicht jetzt. Wir wandern weiter zur Festung. Sie wurde im 13. Jahrhundert erbaut. Von 1750 bis



1931 diente sie als Gefängnis. Die letzten Gefangenen wurden dann entlassen. Durchs erste Tor gelangen wir zu den Gebäuden ausserhalb der inneren Mauern.



Hier beherbergen heute die alten Gebäude die Administration, eine Herberge und private Wohnungen. Ein mächtiges Tor



im massigen Torhaus gewährt Einlass zur inneren Festung. Auf seiner Innenseite gähnt seine Fassade wie ein zu Tode erschrockenes Gesicht. Im inneren Bereich befindet sich das Museum im ehemaligen Schloss des 13. Jahrhunderts. Es wird erst morgen wieder geöffnet sein. Die berühmte Moorleiche aus dem 14. Jahrhundert muss ich unbedingt sehen. Eine kur-



ze Runde zeigt uns den Wassergraben, eine ganze Reihe Tore zu unterirdischen



Räumen und die Aussicht auf das grosse Hafenbecken, wo ein Zweimaster am Anker hängt. Unten im Stadtzentrum kommen wir am Rathaus und der Kirche vor-



bei. Auf dem Marktplatz stehen zwei Bronze Skulpturen von Knutte Wester, schwedischer Künstler und Filmemacher, geboren 1977. Sein Werk dreht sich um un-

sere Gesellschaft und wo sie versagt. Für Varberg hat er 2018 den "Vattenbärare"



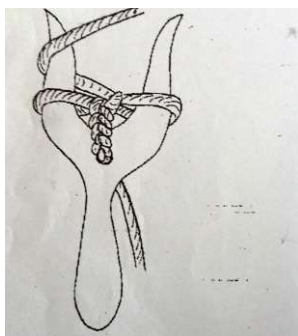
und die "Wasserstelle" geschaffen. Die Geschichte um die beiden Werke kennen wir leider nicht. Sie reden wohl von knappem Wasser und Kinderarbeit.

Freitag, 17. September. Es regnet, draussen bläst es, wir bleiben. Den Morgen verbringen wir am Compi mit Schreibarbeiten aller Art; nach dem Mittagessen machen wir uns auf den Weg zur Schloss. Der berühmte "Bockstensmannen" ist unser erstes Ziel. Im Jahr 1936 entdeckte ein

Bub beim Eggen auf dem Feld die Moorleiche. Es handelt sich um einen Mann, zwischen 25 und 35 Jahren alt, der ermordet und mit einem Eichenpfahl auf dem Grund des damaligen Sees verankert wurde. Sein rötlicher buschiger Haarschopf ist heute noch zu sehen. Seine ganze Kleidung ist erhalten, die Kleidungsstücke eines spätmittelalterlichen europäischen Mannes, die eindruckliche Besonderheit des Fundes. Eine Videovorführung zeigt einen Mann, der sich am Morgen ankleidet, Stück für Stück von der Unterwäsche, über die Oberkleider zum Mantel. Kommentare beschreiben Material und Einzelheiten der Machart. Auf einem Gedenkstein hat der finnische Künstler, Harry Kivijärvi, den "Bockstensmannen" gezeichnet. (beide Bilder:<https://de.wikipedia.org/wiki/Bockstensmann>)



Im Museumsladen haben wir lange mit einem jungen Mann geredet, der uns noch viele Einzelheiten über die Textilien des Fundes erzählt hat. Seine Freundin ist immer noch daran, Feinheiten des Materials, der Web- und Knüpfarbeit der einzelnen Kleidungsstücke herauszufinden. In diesem Zusammenhang zeigt er mir eine spezielle Knüpfgabel aus



Snoregaffel - Nullestok

Knochen, die im Laden angeboten wird, eine "Strikkelise", wie er sie nennt. Die kaufe ich mir zum Andenken an den denkwürdigen Museumsbe-



such. Handgemachte Kordeln kann ich immer brauchen. Wir wandern zurück zum Hafen, wo Andi sicher sehnsüchtig darauf wartet, von uns bekocht und unterhalten zu werden.

Er bringt eine Flasche mit, deren Inhalt wir unbedingt kennen lernen sollten. Hier in Varberg muss man die typisch halländische Spezialität geniessen, wie er meint. Nach vielen angeregten Gesprächen endet der Abend feuchtfröhlich spät. Die Flasche Fläder ist leer! Andi mag die Spezialität sehr. Wir beobachteten unseren Besuch bis er sicher in seine *Miss Siam* geklettert ist; wir, ich auf alle Fälle, gehen weniger fläderbelastet auch schlafen.



Samstag 18. September. Alex hat Kopfwahl! Wen wundert's? Es ist immer noch bedeckt und kalt, wie die letzten zwei Tage. Es soll aber trocken bleiben. Andi ist nicht zu sehen. Wir starten um 09:15 ohne uns zu verabschieden. Er hat unsere Karte und kann sich melden, wenn er will. Vor uns legt die Motoryacht auch



gleich ab. Der grosse Industriehafen liegt still, keine grossen Pötte zum Ein- oder Ausladen an den Kais. Von draussen se-



hen wir die Gebäude des alten Spitals. Noch ist es fast windstill. Eine Stunde später frischt der Wind etwas auf und wir setzen die Segel. Bei 17kt aus NE machen wir nur 4kt über Grund. Aber wir wollen Geduld haben, der Motor bleibt stumm. Eine weitere Stunde später dreht der Wind auf ENE und wir rauschen mit 6.6kt bei halbem Wind auf unser Ziel Torekov zu. Ein Windloch zwingt uns um die Mittagszeit, kurz den Mocken laufen zu lassen, dann laufen wir immer auf direktem Weg bis zwischen die Insel Hallands Väderö und



die Bjäre Halbinsel mit Blick auf unser Ziel, nehmen die Segel runter und drehen in den Hafen ein. Torekov hat etwa tausend Einwohner und eine recht ansehnliche Marina mit Fähranleger an der Stirnseite des langen Betonpiers für die Gastlieger. Ich mache eine Tellerwende, da ist

nicht sehr viel Platz, und lege ganz am Ende mit dem Bug zum Ausgang hin an. Es ist 17:30. Wir wandern zum Restaurant und finden trotz Andrang doch noch einen Platz an einem kleinen Tisch. Das Essen ist ausgezeichnet, der Koch ist berühmt, wie ein Gast uns verschmitzt mitteilt.

Sonntag, 19. September. Bevor wir starten, machen wir einen Bummel durch das alte Fischerdorf. Zeugen aus uralter Zeit, liebevoll gepflegt säumen die Kopfstein-gepflasterten Strassen, eine



kunstvoll gestaltete Dohle mit dem Stadtwappen weckt meine Knipslust; die Rosen blühen an geschützten Ecken

noch. Alles ist ruhig, wir sind ganz allein, kein Lärm erinnert daran, dass der Ort über tausend Einwohner hat. Im alten Teil gibt es weder Läden noch Handwerker. Auf dem höchsten Pfosten einer Pergola sitzt reglos eine Taube. Wir beobachten sie eine ganze Weile bis wir glauben können, dass sie tatsächlich lebendig ist. Es wird Zeit, uns zu verabschieden von Torekov. Alex füllt noch den Wassertank, dann legen wir ab. Draussen erwartet uns Wind aus NE. Bis um die Mittagszeit segeln wir unter Genua. Plötzlich laufen wir auf Kollisionskurs mit der wasserspeienden Schwedischen Küstenwache. Sie ist



noch recht weit weg und bricht ihre Übung ab, bevor wir eine Dusche riskieren. Was das ganze Manöver bedeutet, verstehen wir nicht. Hinter ihr hängen ein

Lastkahn und ein Tugger an ihrem Heck. Und weiter geht's Richtung Nordküste der dänischen Insel Sjaelland zu. Wolken türmen sich vor uns am Himmel, es wird kühl. Gegen 13:00 passieren wir die Landesgrenze und Alex hisst die dänische Gastflagge. Im Isefjord wollen wir einen Platz für die Nacht suchen, der Hafen von Hundested oder die Ankerbucht bei Rørvig. Alex entscheidet sich für die Bucht. Die Anfahrt ist sehr seicht. Wir halten uns an die Route der Fähre Hundsted-Rørvig, das klappt bestens. Der Ankerplatz scheint uns doch dem angesagten Wind sehr ausgesetzt, die Küste ist flach und bietet wenig Schutz. Es wird schon dunkel und wir fahren zurück in den Hafen von Rørvig. Die Gästeplätze liegen im Hafenbecken beim Fähranleger nordöstlich der Marina, keine günstige Situation bei nordöstlichen 14kt Wind (Bild Google



Earth). Trotzdem legen wir müde wie wir sind steuerbord an der Bretterwand der Marinamole vor dem parallel laufenden Steg an, eine schlechte Entscheidung. Wind und Schwell drücken und schaukeln *Silmaril* hart, die Fender quietschen, die Leinen rupfen. Wir machen uns Sorgen, wie wir morgen da wieder rauskommen sollen. Energielos und bedrückt essen wir etwas Kleines und versuchen dann tapfer, Schlaf zu finden. Das gelingt nur sehr mässig.

Montag., 20. September. Wir stehen in aller Herrgottsfrühe gequält auf. Es ist noch dunkel und es bläst, 14 bis 16kt querab. Die Stimmung ist angespannt, draussen ist sie verzaubernd. Vor uns liegt die Ausfahrt.



Wir besprechen nervös das Ablegemanöver. Eindampfen mit Chnebeltrick und viel Gas, sicher, aber vorwärts oder rückwärts? Wir müssen einfach ausprobieren. Alex legt zwei Leinen, eine Achter- und eine Vorspring. Um 06:58 geht die Sonne auf. Eine Minute später erster Versuch: Bug über die Achterspring soweit hinaus fahren, dass wir vor dem Ende des Stegs

hinauskommen. Fehlanzeige, klappt nicht, der Bug steht zu wenig weit aussen, die Distanz ist zu kurz. Mit der Vorspring um einen grossen Poller und dem Chnebel zweiter Versuch: wild entschlossen handle ich wie abgemacht ohne jegliches Zögern. Sobald das Heck gut von der Wand weg steht, löst Alex am Bug die Vorleine, steht bereit zum Abstossen, damit sich der Anker nicht in den Brettern einhaken kann, dann Ruder voll herum, Vollgas rückwärts hinaus, beherzter Kick vorwärts, *Silmaril* dreht fast an Ort und siehe da, wir sind frei und ich kann in einer weiten Kurve rückwärts hinaus drehen trotz dem nachteiligen Radeffekt, der das Heck nach steuerbord lenkt. Im Hafenbecken lasse ich *Silmaril* stehen bis Alex Fender und Leinen weggeräumt hat. Wir diskutieren noch eine Weile, warum wir gestern Abend nicht mit kühlem Kopf vernünftiger gehandelt haben. Sind wir wirklich überfordert, nicht mehr fähig, nach einem langen Segeltag unsere vielen guten und schlechten Erfahrungen im Sinn zu behalten und danach zu entscheiden? Die Frage macht uns nachdenklich und etwas unsicher. Aber was soll's, mit neuen Vorsätzen und guten Mutes machen wir uns auf den Weg durch das seichte Wasser hinaus aus dem Isefjord in die Hesselö Bugt. Gemeinsam beobachten wir die Seezeichen, unseren Track vom



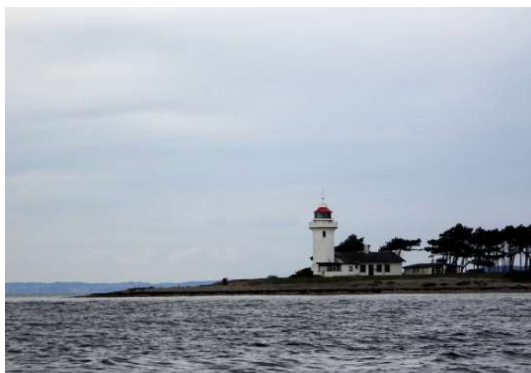
Vortag und die Wassertiefe und umfahren ohne Probleme die Stellen unter 2m. Das schaffen wir also noch! Wir geniessen die traumhafte Stimmung am Horizont und die betörende Wolkenlandschaft am Nordosthimmel. Eine Ambosswolke ragt aus der dunklen Wolkenwand am nördlichen Horizont. Alex studiert das Wetter. Die Voraussagen sind auf allen Modellen ähnlich, Starkwind mit Winddrehern. Wir wollen vor Mittwoch in einem sicheren Hafen sein. Nach einiger Suche entscheidet sich Alex für Århus. Um 07:30 drehen wir nach Nordosten und rollen die Genua aus, Wind 15kt von ENE. Der Wind nimmt ab, 11kt, dreht nach E und wir segeln unter Gross und Genua, Windwinkel 120° mit 6kt über Grund bis ein neuer Winddreher uns zwingt, das Gross zu bergen und unter Genua weiterzulaufen. Vor uns taucht ein Segler auf, quert vor uns und ändert plötzlich seinen Kurs. Offensichtlich hatte er Grenå angepeilt. Wenig später verstehen wir warum, er muss einem eigentümlich markierten Militärgelände vor der



Stadt ausweichen. Wir passieren südlich davon und nähern uns dem mächtigen Leuchtturm, der in der Verlängerung der



Landzunge Sjaellands Odde auf einem einsamen Stein steht und halten direkt nach Osten auf die Bucht von Århus zu. Nach dem Mittagessen schläft der Wind ganz ein. Die Genua schlägt oder hängt schlaff. Weg damit, der Motor muss übernehmen. Das Wetter verschlechtert sich zusehends. Der Himmel wölbt sich grau in grau über uns. Am frühen Nachmittag setzten wir noch einmal beide Segel, tuckern nervend langsam vor uns hin, geniessen aber die Ruhe. Kurz vor 16:00 er-



reichen wir das Sletterhage Fyr am Eingang zur Århus Bucht zwischen der Halbinsel des Festlands und der Insel Samsø. Eine halbe Stunde später rauscht eine Schnellfähre an uns vorbei in den Hafen. Zum Glück liegt der Marselisborg Lystbådehavn südlich der Stadt und weitab



von Frachtern und Fähren. Vor 18:00 laufen wir durch die enge Einfahrt ein, kurven eine Weile in der vollen Marina, der kurze Gästesteg ist besetzt, zu wenig Platz für *Silmaril*. Wir machen vorerst mit der Nase am Heck des Seglers fest und inspizieren die freie Boxe hinter ihm.

Wenn die tief genug ist, verholen wir. Alex traut den Angaben im Buch nicht, nimmt unser Lot hervor, misst und ist befriedigt. In diesem Loch, eingeschlossen zwischen Booten und den Gebäuden auf dem Pier, wettern wir jeden Sturm ab. Äusserst vorsichtig schleichen wir uns hinein, die Nase dicht an einer eisernen Wendeltreppe zum Quersteg vor uns und liegen bestens. Unsere Flagge ist kaum zu sehen, Radarmast und DuoGen markieren unsere Position vor der gelben Wand der Beiz! Ein gutes Essen im Restaurant gleich nebenan versöhnt uns mit dem morgendlichen Stress und der langen Fahrt. Um 20:30 sind wir im Bett.



Dienstag, 21. September. Die kommenden Tage des angekündigten schlechten Wetters bleiben wir, wo wir sind. Heute fahren wir mit dem Bus in die Stadt, um Dinge für *Silmarils* Winterlager zu besorgen. Leider haben wir keinen Erfolg. In der Stadt gibt es keinen Baumarkt. Aber eine grosse Anzahl Esswarenläden verlocken uns zu einem reichen Einkauf. Abends machen wir eine Erkundungstour. Wir liegen auf ei-



ner winzigen Insel mitten in der Marina. Eine kleine Zugbrücke verbindet sie mit dem umliegenden Gelände. Im Kanal eingeschlossen liegen auf beiden Seiten die zum Kauf angebotenen Boote des Händlers. Offensichtlich ist die Brücke noch funktionstüchtig.



wohl eine Geschichte. Hier kann man auf verschiedenen Decks mit Aussicht auf das Wasser und die Ma-



andern hinaus zum Training fahren. Das Begleitboot rauscht an, braucht aber nicht einzugreifen, die Wende ist knapp vor der Mole doch noch gelungen!



An einem Steg liegt das Restaurant-Schiff. Der Troll beim Eingang erzählt



rina essen und trinken. Wir wollen nicht auf Bedienung warten, zu viele wartende Gäste stehen Schlange. Wir beobachten die Optimisten, wie sie einer nach dem



Im hinteren Teil der Marina stehen die Kräne für grosse Lasten und das Gebäude der Verwaltung mit den Wohnungen für die Angestellten und die sanitären Einrichtungen für die Segler. Die Marina bietet 490 Schiffen Platz.

Zurück auf *Silmaril* studiert Alex das Wetter. Der Sturm ist noch nicht ange-

kommen; die Voraussagen bleiben aber dieselben.

Wir besprechen den morgigen Tag, schauen nach, wie wir zum gesuchten Material kommen könnten, essen und machen uns einen gemütlichen Abend. Gegen 21:30 steht der Mond über den Masten und spiegelt sich durch ein Wolkenloch im stillen Wasser.



Mittwoch, 22. September. Regen trommelt aufs Deck. Alex ruft beim Volvo Penta Händler an und bestellt, was wir brauchen. Alles ist erhältlich. Trotz nasskaltem und windigem Wetter machen wir uns auf den Weg ans andere Ende der Stadt. Der Weg zur Busstation führt uns auf der Strandvejen an einer langen Reihe Villen vorbei. Die meisten sind nicht mehr Privathäuser. Firmen und verschiedene Institutionen sind untergebracht. Auch die Rudolf Stei-



ner Schule haust hier. Eine lustige Sammlung Vogelhäuser kündigt den speziellen Garten an. Leider verwehrt uns die hohe Mauer einen Blick hinein. Der Velotrans-



porter steht vor einer anderen Schule. Im Innern sind neben einem Kindersitz ein Durcheinander von Kleidern und Einkaufstaschen zu sehen. Zwischen Bushaltestelle in der Stadt und dem Bahnhof

schaut die Ziegenreiterin auf uns hinab. Welche Geschichte sie wohl erzählt? Wir schmunzeln und ergötzen uns am ausgefallenen Hausschmuck.

In der M.P. Bruunsgade liegt hinter uns die St. Pauls Kirche mit ihren Zwillingstürmen und vor uns hinter dem Bahnhof der eckige Turm des Rathauses.





Am Bahnhof, steigen wir in die Let-Bahn nach Risskov ein. Die Fahrt bietet uns eine interessante Stadtrundfahrt.

Die Verantwortliche für den Verkauf, Inge, hat Alex den Weg von der Station zum Laden erklärt. Mit Hilfe der Karte auf dem Telefon verlaufen wir uns nur zweimal! Die bestellte Ware liegt bereit, wir bezahlen, unterhalten uns noch ein Weilchen mit Inge und kehren heim.

Donnerstag, 23. September. Der Sturm ist im Anzug, abends soll es so richtig losgehen. Bevor wir zu einem Museumsbesuch im ARoS, dem berühmten Kunstmuseum von Århus aufbrechen, montiert Alex die Gummidämpfer an allen Leinen. *Silmaril* ist bestens vorbereitet.

In der Stadt essen wir bei Peter Gift, eine uralte trendige Bierbeiz mit guter Küche, rege besucht von vielen Einheimischen. Der Name soll daran erinnern, dass der Besitzer selber alkoholische Getränke hergestellt hat, die nicht weit von Gift entfernt waren. Die Bedienung ist sehr freundlich, die Atmosphäre heiter, Fischgericht, Bier und Weisswein ausgezeichnet.



Nach dem Essen wandern wir über die Passerelle beim Bahnhof. Richtung Kunstmuseum. Die Veloständer und jede Anketzmöglichkeit sind alle besetzt. År-



hus ist eine Velostadt. Elektrovlos sehen wir sehr wenige. Im flachen Land genügt die Muskelkraft. Hinter dem Bahnhof gelangen wir durch den Rathauspark zum

ARoS. Wir sind erstaunt, im Park Esskastanienbäume zu finden. Vor dem modernen Gebäude des Museums steht der alte Bau der Musikschule in einem kleinen



Park. Das "Humpback Gunship 'Cherry Blossom' des Australiers Benjamin Gil-

bert ziert den Rassen. Der Künstler fügt auf dem Namensschild der Skulptur hinzu: "FORMERLY IN MILITARY SERVICE, NOW TRANSPORTING VITAL AIR FREIGHT". Wir würden gerne die Geschichte hinter dieser Kreatur kennen!



Vor uns steht das Museum mit der berühmten Regenbogen Panorama Galerie. Wir treten ein und sind gleich gefangen von einer riesigen 50m langen Textilinstallation, die sich durch das ganze Museum schlängelt, von Norden nach Süden über alle Stockwerke. Die portugiesische Künstlerin, Joana Vasconcelos hat das



Werk aus riesigen Formen, Myriaden von Farben, Textilien und Techniken mit ihrem Team von 50 Vollzeitangestellten in Lissabon aus Material der dänischen Firma Kvadrat geschaffen. Sie nennt ihr Werk Valkyrie Rán, eine der Walküren, die bestimmen, welcher gefallene Krieger sein Leben nach dem Tod in Walhalla verbringen darf. Rán ist die Göttin der See; sie schwebt über dem Wasser und zieht Seeleute mit ihrem Netz in den Tod.

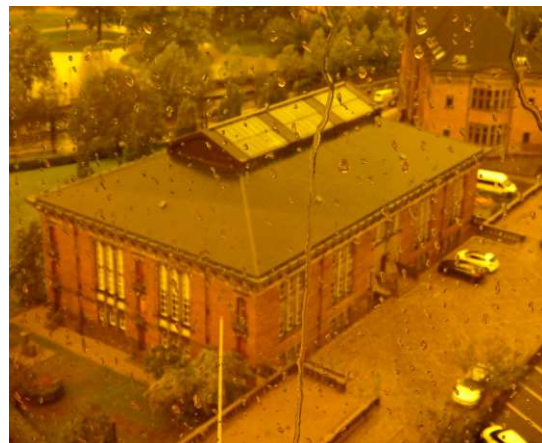


Stundenlang könnte frau die Farben, Formen und unzähligen winzigen Einzelheiten des Werks bestaunen, an denen wir auf dem Weg zur Spezialausstellung: "This is not Africa, ~~unlearn what you have learned~~" (sic) vorbeikommen. Werke von 26 Künstlern fordern den Betrachter heraus, weitverbreitete Klischees jeglicher Art über den Kontinent und seine Einwohner zu vergessen. Sie sprechen vom Aberwitz, etwas Riesiges wie Afrika und den Afrikaner durch eine einzige alles umfassende Schilderung darzustellen. Wir wandern durch die grossen Hallen: Videos, Installationen, Bilder, Skulpturen, Masken und Schmuckstücken nehmen uns gefangen.





Tief beeindruckt von den vielen überwältigenden Werken steigen wir über Treppen und Gänge mit Ausblick auf die mächtigen Formen der Valkyrie Rán zum 10. Stock hinauf zur Galerie. Regen prasselt an die Scheiben. Heftiger Wind peitsch das Wasser und rüttelt an den Glaspaneelen. Verschleiert liegt die Stadt in Regenbogenfarben getaucht unter uns, ein magischer Rundgang.



Auf dem Heimweg besorgen wir die Zutaten für das Abendessen. Der Sturm ist da. Windböen von 30kt schütteln und rütteln *Silmaril* sogar in unserem Loch. Sausen und Heulen im Rigg begleiten uns in den Schlaf. Trotz Schaukeln und Rupfen lassen wir uns entspannt einlullen.